

# Klammerparadoxien: Gibt es sie wirklich?

Wolfgang Sternefeld

Leipzig, den 7.11.2003

## Morphologisch analysierte Klammerparadoxien

In jeder Wissenschaft gibt es Anomalien. Üblicherweise sind dies widerspenstige Fakten, die sich einer befriedigenden Erläuterung entziehen. Paradoxien sind spezielle Anomalien, die von ein und derselben Theorie auf widersprüchliche Art und Weise erklärt werden. In seinem Buch *Paradoxes* charakterisiert Sainsbury eine Paradoxie als

- an apparently unacceptable conclusion derived by apparently acceptable reasoning from apparently acceptable premisses.

Und weiter:

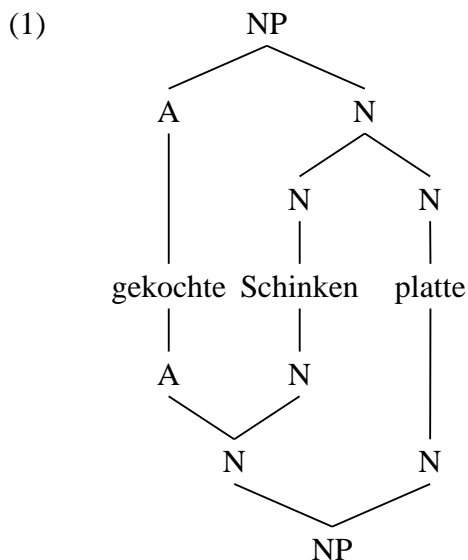
- Appearances have to deceive, since the acceptable cannot lead by acceptable steps to the unacceptable. So generally, we have a choice: Either the conclusion is not really unacceptable, or else the starting point, or the reasoning has some obvious flaw.

(Sainsbury: *Paradoxes* 1995)

Ziel meines Vortrages ist es nicht, ein spezielles linguistisches Paradox endgültig lösen zu wollen; vielmehr möchte ich lediglich an traditionelle, möglicherweise nicht endgültig gelöste Probleme erinnern. Die Ausgangsfrage, ob es Klammerparadoxien wirklich gibt, wird im Sinne von Sainsbury positiv beantwortet, wenn die Konklusion nicht wirklich unakzeptabel ist, sie wird negativ beantwortet, wenn eine der Ausgangspremissen nicht anerkannt wird.

Zu erläutern ist nun der Begriff des Klammerparadoxons selber. Ein solches liegt vor, wenn ein und dieselbe phonologische Form zwei verschiedene Strukturierungen zu verlangen scheint. Vermutlich ältestes Beispiel hierfür ist vom Typ **gekochte/rohe/geräucherte Schinkenplatte**. Das Problem hierbei ist, dass ein leckeres Hundefutter üblicherweise ein leckeres Futter, aber kein leckerer Hund ist; infolgedessen müsste eine gekochte SP eine gekochte Platte sein, aber nicht notwendigerweise gekochter Schinken. Eine Klammerparadoxie entsteht hier dadurch, dass Syntax, Morphologie und letztlich auch Orthographie eine Struktur oder Klammerung wie in (1) vorschreiben,

die semantische Überlegung, dass sich das Adjektiv lediglich auf das Erstglied des Kompositums bezieht, jedoch zu der unteren Struktur führen muss:



Hermann Paul kommentiert das Problem in den Prinzipien der Sprachgeschichte als ein eher Morphologisches: Ich zitiere:

- ... man kommt dabei ins Gedränge wegen der flexivischen und nach Kongruenz strebenden Natur des Adjektivums. Dasselbe richtet sich daher in der Regel [??? immer!!! W.St.] nach dem zweiten Elemente, nicht bloss wo es allenfalls auch auf dieses bezogen werden könnte, wie in *französischer Sprachlehrer* und *freie Handzeichnung*, sondern auch in anderen Fällen wie in *der sauren Gurkenzeit*.  
Hermann Paul: *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 3. Aufl. 1898, S. 314.

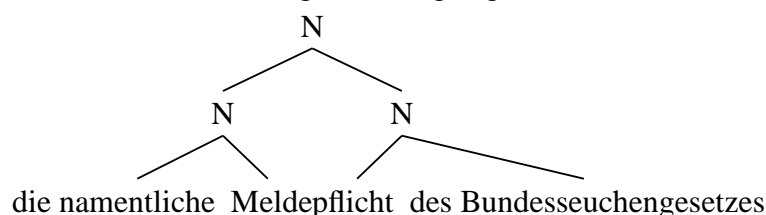
Dem entspricht in neuerer Terminologie, dass der Kopf des Kompositums das Zweitglied ist, welches alle grammatischen Eigenschaften auf das ganze Wort projiziert. Das Gedränge entsteht, weil der semantische Bezug einen morphologischen Bezug auf das Erstglied implizieren sollte.

Nun könnte man konzедieren, dass morphosyntaktische und semantische Gliederung grundsätzlich verschieden sein können. Dem steht jedoch ein Fundamentalprinzip der Grammatik entgegen; das sogenannte Fregeprinzip, das besagt, dass die Bedeutung des Ganzen eine Funktion ihres syntaktischen Aufbaus ist. Idealerweise müssten syntaktische und semantische Struktur daher einander entsprechen, im Widerspruch zu den Fakten. Die Frage ist dann, wie es zu einer solchen Verletzung des Fregeprinzips kommen kann.

Ich werde hier nicht versuchen, das Paradox zu lösen, erlaube mir jedoch einige generelle Bemerkungen:

**Erstens.** Die *gekochte Schinkenplatte* dürfte sicher von vielen Sprechern auch intuitiv als Anomalie empfunden werden, andererseits sind analoge Fälle doch relativ häufig, so dass sie nicht einfach als Kuriosum ignoriert werden können. Besonders viele Belege wurden in der Wissenschafts- und Behördensprache gefunden; ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel aus Fabricius-Hansen (1993) ist ...

- (2) a. die im Bundesseuchengesetz festgelegte Pflicht zur namentlichen Meldung  
b.



- c. Deutsche Sprachwissenschaft
  - kirchlicher Funktionsträger
  - personengeschichtliche Dokumentationsbestände
  - volkswirtschaftliche Lehrmeinung
  - psychologische Datenverarbeitung
  - tektonischer Bauwille
  - Europäischer Städteatlas
  - italienisches Botschaftsgelände
  - embryonale Zellkerne
  - Heidelberger Akademieausgabe
  - Altdeutsches Namenbuch
  - ...

**Zweitens.** Sicher ist das Phänomen nicht auf das Deutsche beschränkt. H. Paul meint zwar in diesem Zusammenhang:

- Im Englischen, wo die Flexion nicht stört, machen solche Zusammenfügungen gar keine Schwierigkeit (H. Paul, *ibid.*)

Beispiele wie in (3) sind jedoch nicht in jeder Hinsicht unproblematisch:

- (3) used car-yard, second-hand clothes shop, merino sheep station, used car salesman, smoked ham salad, pure silk jacket, white chocolate muffins, roasted corn salad, roasted red bell pepper soup, Australian 5 dollar bill, ...

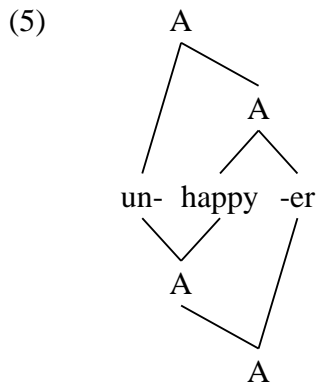
Wären dies reguläre Komposita, so sollte schon *used car* ein Kompositum sein und wir bekommen Probleme mit den Akzentregeln für Komposita. Könnten Komposita, wie im Holländischen, phrasale Elemente integrieren, wird die Argumentation zirkulär, denn dafür, dass es sich überhaupt um ein Kompositum handelt, gäbe es im Englischen kein morphologisches Kriterium.

**Drittens.** Wendet man sich Sprachen mit mehr Morphologie zu, in denen es aber andererseits wenig Komposition gibt, lassen sich immer noch Klammerparadoxe nachweisen, so etwa in Beispiel (4) aus dem Russischen:

- (4) Schwermaschinenbau
  - a. тяжёл-ая машин-а  
tjažol-aja mašin-a  
schwer-e Maschine
  - b. тяжёл-ое строени-е  
tjažol-oe stroenie  
schwer-er Bau
  - c. тяжёл-ое машин-о-строени-е  
tjažol-oe mašin-o-stoenie  
schwer-er Maschine-n-bau

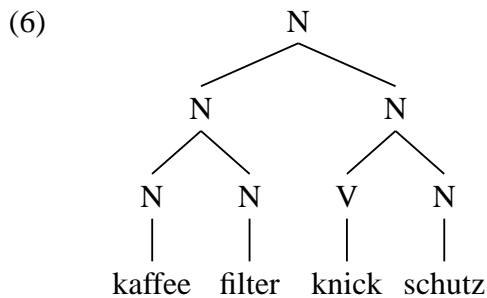
Die Vermutung liegt daher nahe, dass es sich hier um ein wirklich universelles Phänomen handelt. Spekulationen darüber, insbesondere welcher Natur es ist, wären sicher einer weiteren Untersuchung wert.

**Viertens:** KPs werden üblicherweise rein innermorphologisch diskutiert, archetypisches Beispiel „*unhappier*“:



Die obere Struktur entspricht der semantischen Paraphrase: *nicht glücklicher*, die untere zu *einem größeren Grade unglücklich*. Nur die untere Klammerung ist semantisch korrekt. Diese widerspricht aber der Regel, dass der Komparativ von Dreisilbern immer mit *more* gebildet wird.

Die Literatur hierzu ist immens, es ist unmöglich, sie hier zu kommentieren. Weniger geläufig sind ähnlich suprasegmental bedingte Probleme innerhalb der Komposition, etwa beim **Kaffeefilter-Knickschutz**, der bekanntlich in keinem modernen Haushalt fehlen darf. Die Firma Fackelmann, die dieses nützliche Produkt vertreibt, gibt auf der Verpackung des Küchenutensils die abgebildete Schreibung vor, was die Gliederung in (6) suggeriert:

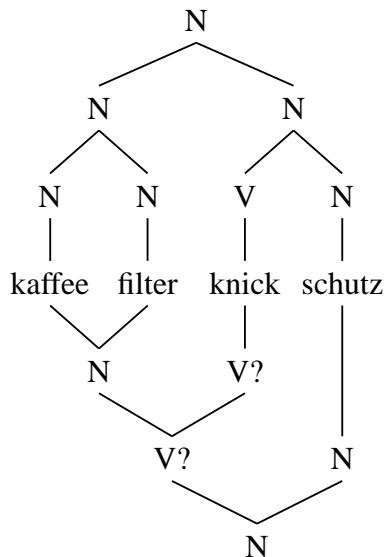


Diese ist konsistent mit der Tatsache, dass der Hauptakzent auf *Knick* liegt, was mit Hilfe der sog. *Compound Stress Rule*, ...

- Die sog. *Compound Stress Rule*:  
In einem Paar von Schwesterknoten [<sub>N</sub> A B ] ist B genau dann akzentuiert, wenn B verzweigt.

aufgrund dieser Struktur korrekt vorhergesagt werden kann. Dem steht jedoch die auf der Verpackung angegebenen Übersetzungen in andere Sprachen gegenüber; ins Englische wird zB. als *protection against collapse of coffee filter* übersetzt, was die untere Struktur erfordert:

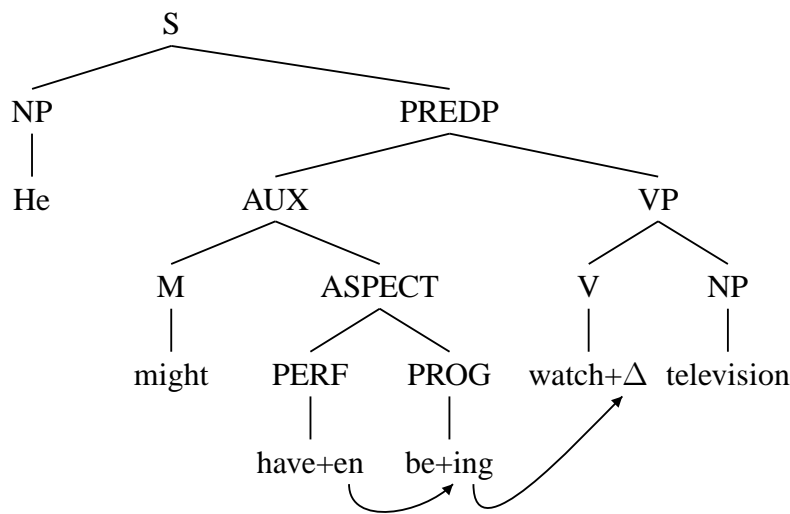
(7)



Diese semantisch motivierte Gliederung ist jedoch weder mit der Akzentregel kompatibel, noch mit der Tendenz zur Vermeidung von Komposita mit Verben als Zweitgliedern, wie sie auch in die neue deutsche Rechtschreibung Eingang gefunden hat.

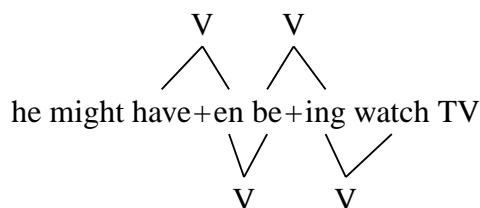
Neben innermorphologischen KP gibt es auch solche, die man morphosyntaktisch nennen könnte. Merkwürdigerweise bestand eine der populärsten Motivationen für die Transformationsgrammatik in der Auflösung eines Klammerparadoxons: Das berühmte **Affix-Hopping** setzt ja eine Grundstruktur voraus, in der im Grunde falsch geklammert wurde.

(8) Chomsky (1957, 1965):



Die korrekte Klammerung wäre hier die untere Struktur von (9), wobei man natürlich von der Linearität der Darstellung abstrahieren muss.

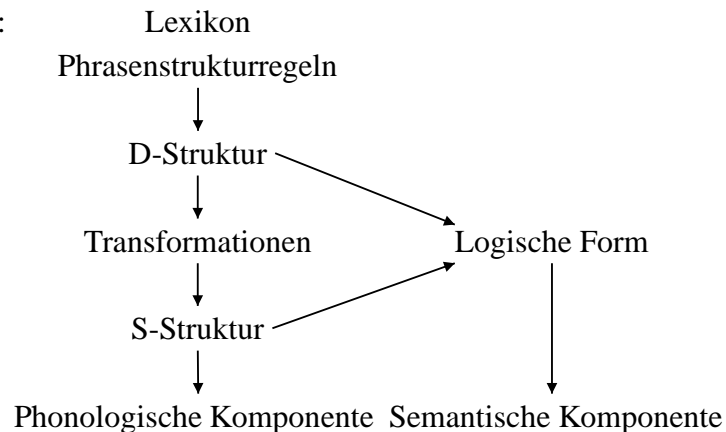
(9)



Paradox ist, dass heutzutage niemand mehr eine solche Analyse vertreten würde, obwohl die Methode der Lösung, nämlich die Anwendung von Transformationen, als Allheilmittel für jegliches Klammerproblem analoger Art anerkannt wird, ohne in Erwägung zu ziehen, dass die nicht akzeptablen Prämissen das eigentliche Problem sein könnten.

Auch der Nachfolger der Standardtheorie, nämlich Jackendoffs interpretatives Modell, bestand aus einem Vorschlag zur Lösung eines Widerspruchs: In diesem Modell sollte, aus verschiedenen Gründen, Tiefen- und Oberflächenstruktur zugleich den Input für die Semantik bilden.

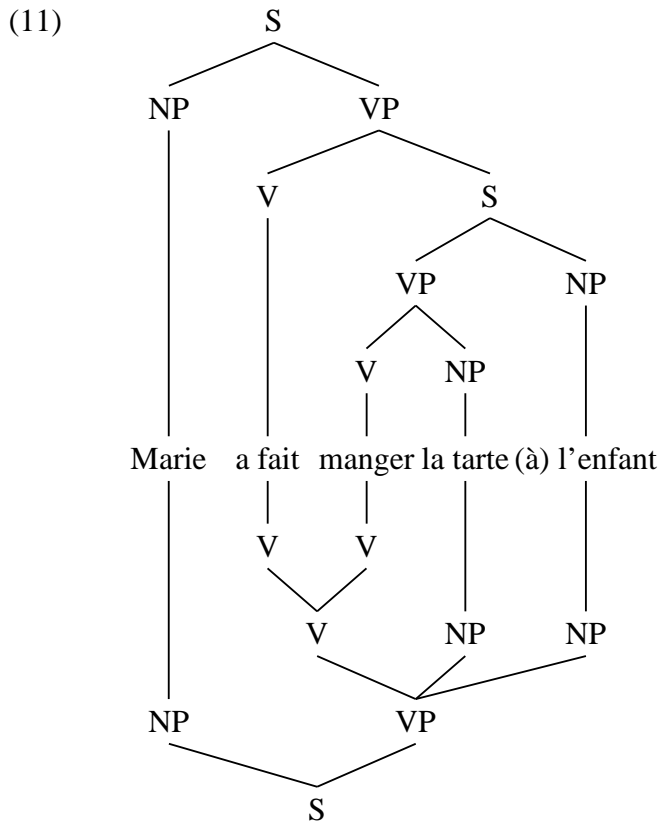
(10) Jackendoff (1972):



Die Tiefenstruktur kodiert u.a. die Argumentstruktur, die Oberflächenstruktur u.a. die Bindung. Zu einer Ausarbeitung dieses Modells ist es m.W. jedoch nie gekommen, da durch das Aufkommen der Spuretheorie viel von der Motivation für die Tiefenstruktur verloren ging. Dennoch lebt die Idee einer dualen, durch Koanalyse bestimmten Syntax bis zum heutigen Tage fort, wobei das nie gelöste elementare Problem, wie ein dualer Input für die Semantik möglich sein kann, nach wie vor meist ignoriert wird.

## A.c.I.-Konstruktionen

Als Klammerparadox dieser Kategorie hat Goodall (1984, S. 107ff) A.c.I.-Konstruktionen analysiert:



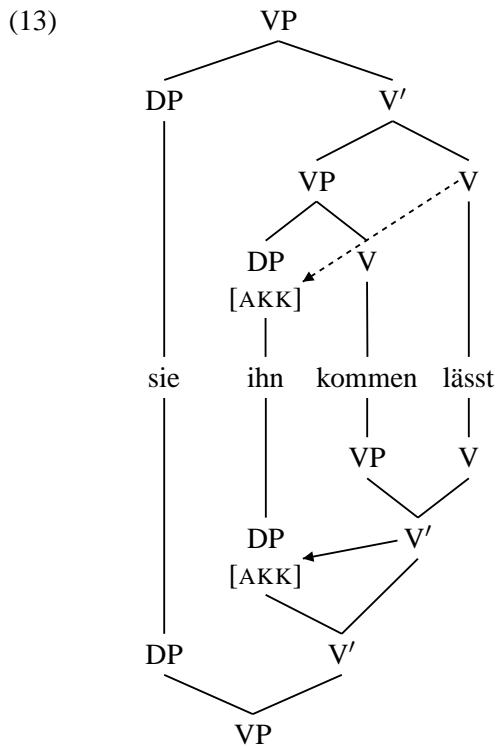
Die obere Struktur ist wieder eher semantisch motiviert: *faire* hat als Komplement eine Proposition, Propositionen entsprechen syntaktischerseits Sätze. Die untere Struktur wurde dadurch motiviert, dass das eingebettete Subjekt, also *l'enfant*, nicht zwischen den Verben stehen kann:

(12) \*Marie a fait l'enfant manger la tarte

In der Koanalyse-Theorie von Goodall bedeutet dies, dass *faire* sowohl ein V als auch ein S subkategoriert. Das Klammerparadox wird von ihm emphatisch bejaht, in dem Sinne, dass die Konklusion, dass es simultan zwei syntaktische Strukturen gibt, nicht als wirklich unakzeptabel empfunden wird. Im Gegenteil: eine multirepräsentale Syntax ist der Kern seiner Theorie.

Wer meint, dass auch dieser Fall auf Idiosynkrasien einer Einzelsprache beruht, irrt. Vielmehr bietet sich im Bereich der Verbalsyntax eine typologisch breites Spektrum, das im Deutschen von den sog. kohärenten Konstruktionen besetzt wird. Ich überschlage hier einiges, was mir sehr am Herzen liegt, und komme zu neueren Entwicklungen, die auf Pesetskys Paradox beruhen. . . .

. . . Auch das Deutsche bietet im A.c.I.-Bereich eine analoge Motivation: hier wird oft argumentiert, der Akkusativ gehöre morphosyntaktisch zum übergeordneten, semantisch zum untergeordneten Nexus:



Die obere Struktur kodiert:

- semantische Transparenz: Koargumente gehören zur selben V-Projektion.
- Kasuszuweisung ist durch maximale Projektion blockiert

Untere Struktur:

- Kasuszuweisung ist möglich;
- semantische Intransparenz.

Eine Koanalyse dieser Art wäre hier das Resultat einer Restrukturierung, wie sie seit Evers (1975) vielfach in der Literatur vertreten wird.

Genau diese Motivation der Kasuszuweisung von Außen kann übrigens im Lateinischen nicht ausschlaggebend sein, denn hier kann der Akkusativ unter Passivierung erhalten bleiben:

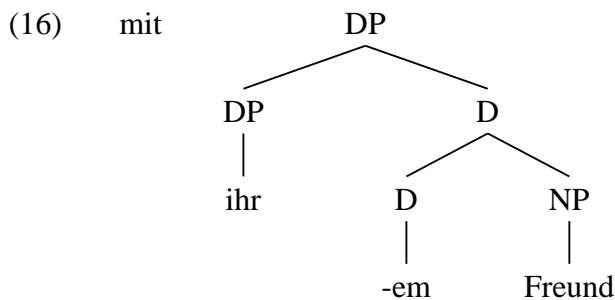
(14) *dicitur eodem tempore **matrem** Pausaniae vixisse*

Was im Deutschen die sog. kohärente Konstruktion genannt wird, ist dennoch auf jeden Fall ein sprachübergreifendes Problem, das ich hier nicht weiter diskutieren kann.

Eine in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Methode, das Paradox loszuwerden, ist die Stipulation verschiedener Ebenen wie Tiefenstruktur, Oberflächenstruktur und Logische Form. Eine auf mehreren Repräsentationsebene beruhende Lösung führt jedoch im Bereich der kohärenten Konstruktion auf ein konzeptuelles Problem, das Wolfgang Klein einmal so beschrieben hat: Offenbar kommen auf einer Strukturebene alle Verben zur Familienfeier zusammen, ein Foto wird gemacht, und an die phonologische Ebene verschickt, und danach gehen alle wieder nach Hause, sprich: sie kommen aus der Tiefenstruktur und gehen in der Logische Form dahin zurück, wo sie hergekommen sind. Warum aber ist man überhaupt zusammengekommen? Und identifiziert man hier nicht die LF mit der D-Struktur ganz im Sinne von Jackendoff, also einer Tradition, die man schon lange als überholt angesehen hatte?



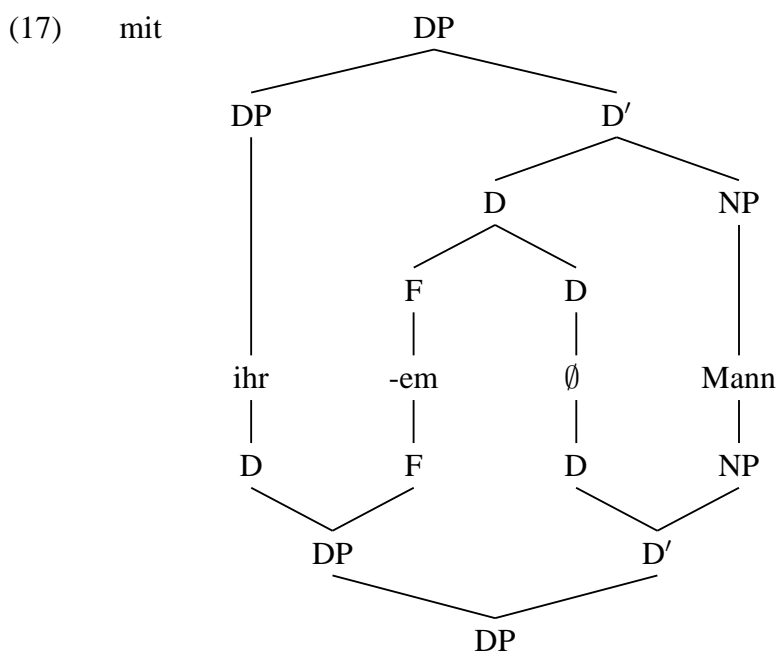




Motiviert wird diese Struktur durch folgende Argumentation:

Grammatische Eigenschaften der ganzen Konstruktion werden vom Kopf determiniert. Die Eigenschaften der DP stimmen mit denen der Flexionsendung überein, nicht mit denen des Possessivstammes; siehe etwa Genus oder Numerus, und bei Olsen auch Kasus, da sie Possessiva als Genitivstämme von Pronomina klassifiziert. Fazit: das Possessivum selber kann nicht Kopf der Konstruktion sein.

Wollte man diesen Vorschlag in eine duale Koanalyse einbinden, ergibt sich folgende Struktur:

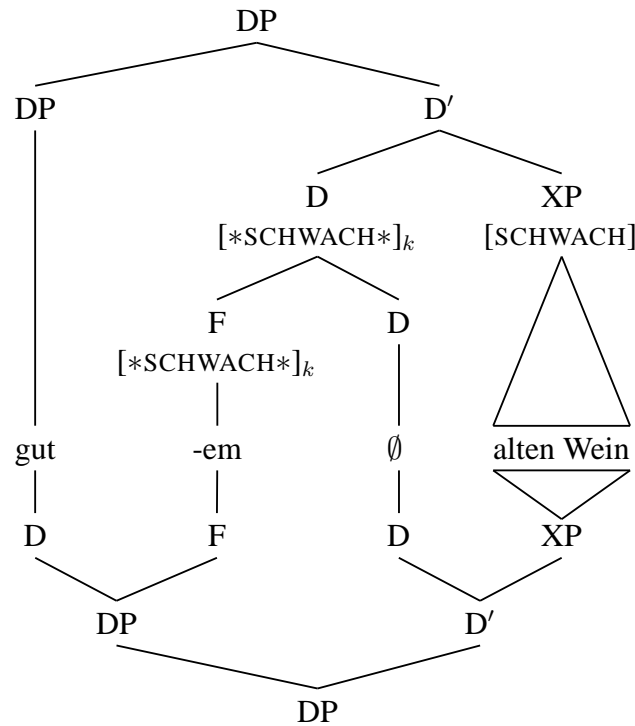


Motivation für die untere Ebene ist im Wesentlichen die Morphologie, also das, was auch oft Lexical Integrity genannt wird. Ich komme auf diesen Punkt zurück.

## Starke Adjektivflexion

Auch wenn man die spezifischen Voraussetzungen von Olsens Argumentation nicht teilt, lassen sich aus dieser Analyse weitergehende Konsequenzen ableiten. Da Possessiva stark flektieren, wäre generell anzunehmen, dass sich wie in (18) die starke Flexion im Kopf der DP befindet:

(18) mit



Motivation für die obere Struktur bilden folgende Überlegungen:

- Die starke Adjektivflexion *-em* ist identisch mit der pronominalen Artikel-Flexion, ist daher im Prinzip eine Flexion von D, auch wenn D leer ist.
- Daher kann auch der Flexionsklassenwechsel vorhergesagt werden: die pronominale Flexion selektiert immer die schwache Adjektivflexion, d.h., *-em* hat das Selektionsmerkmal „Stern-Schwach“.
- Die pronominale Flexion ist immer linksperiphär.

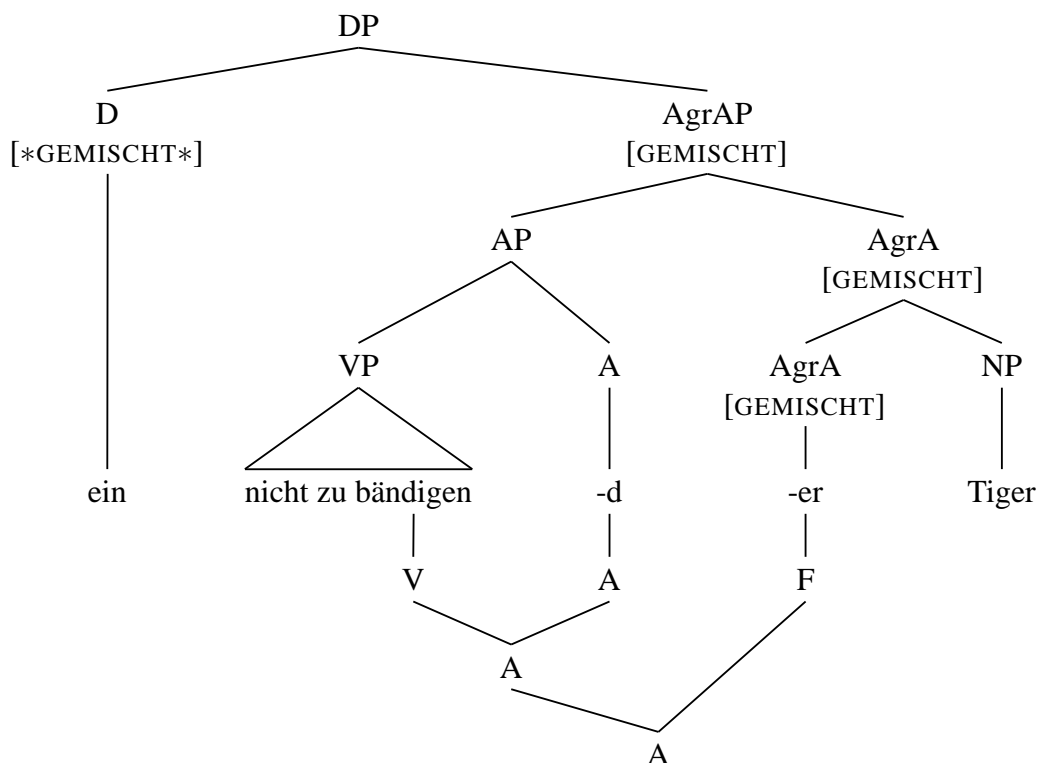
M.a.W. Es kann kein Zufall sein, dass gerade der Nullartikel mit der starken Adjektivflexion korreliert: Man könnte sagen: Die pronominale Flexion des Adjektivs **ist** strukturell die Flexion des leeren Determinators.

Es ist klar, dass diese strukturellen Anforderungen, insbesondere an die Selektion der schwachen Flexion, in der unteren Struktur nicht erfüllt werden können.

## Partizip Präsens

Ein anderes Paradox entsteht beim Partizip, wenn man die Argumente von Toman und Wunderlich kombiniert:

(19)



Für die obere Struktur spricht einiges:

- *zu* selegiert die verbale Infinitivflexion *-en*
- Pränominalen Partizipien werden adjektivisch flektiert, sind daher APs
- Die gemischte Flexion wird vom Determinator selegiert, ist daher Komplement des Determinators
- Das Partizip kann beim Zutritt von *nicht* kein Adjektiv sein, da sonst *ein ungehobender Tiger* grammatisch sein sollte.
- Das Partizip Präsens kann kein Adjektiv sein, da Kasuszuweisung an eventuell vorhandene Objekte im Einklang mit den für Verben charakteristischen Regularitäten erfolgt (s. Toman (1986)).

Allerdings widerspricht die obere Struktur nicht nur der sog. starken, sondern auch der schwachen lexikalistischen Hypothese, die beide von Wunderlich vertreten werden. Für Wunderlich ist die gesamte Morphologie lexikalisch und somit prä-syntaktisch, bei Chomsky ist sie post-syntaktisch. Wunderlich kann also nur die untere Struktur anerkennen. Dieser Konflikt zwischen syntaktischer Argumentation und starker Lexikalistischer Hypothese spiegelt sich ebenso in den schon zuvor genannten Paradoxien. In den Paradoxien manifestieren sich daher Argumente zweier vollkommen unterschiedlicher Theorieentwürfe.

## Kasuskongruenz im Partizip

Selbst wenn man nun kein Anhänger des Lexikalismus ist, lässt sich im Falle des Partizips der Konflikt dahingehend verschärfen, dass auch unabhängig von diesen Überlegungen eine Koanalyse benötigt zu werden scheint. Das Ausgangsproblem besteht darin,

- (20) a. dem als Populisten geltenden Politiker  
 b. außer den als Adjektiven verwendeten Fremdwörtern

dass sich der Kasus der *als*-Phrase in (20) nach dem Kasus des Adjektivs richten kann. Ausgangspunkt jeglicher Systematik ist, dass Kasuskongruenz stets nur in Relation zu einer c-kommandierenden Bezugsphrase entstehen kann, wie etwa in (21-c):

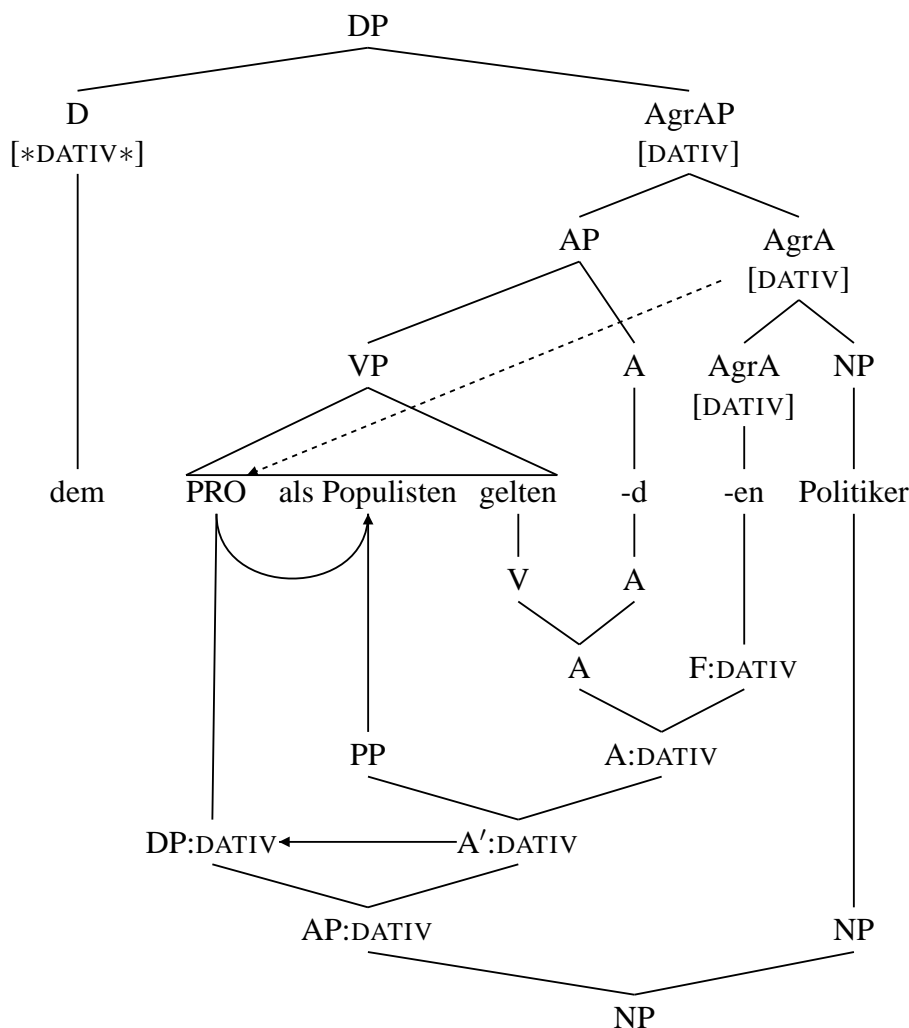
- (21) a. weil er<sub>nom</sub> als Populist<sub>nom</sub> gilt  
 b. \*weil er<sub>nom</sub> als Populisten<sub>gen,dat,akk</sub> gilt  
 c. weil sie ihn<sub>akk</sub> als Populisten<sub>akk</sub> gelten ließen  
 d. weil Fremwörter<sub>nom</sub> als Adjektive<sub>nom</sub> verwendet werden  
 e. \*weil Fremwörter<sub>nom</sub> als Adjektiven<sub>dat</sub> verwendet werden  
 f. weil Fremdwörtern<sub>dat</sub> als Adjektiven<sub>dat</sub> häufige Verwendung zukam

Die *als*-Phrase braucht daher auch in (20) ein Antezens, von dem sie den Kasus übernehmen muss und das in der Partizipialkonstruktion offenbar nur leer sein kann. Wie in (22) gezeigt ist dieses leere Antezedens das PRO-Subjekt des Verbs:

- (22) a. dem [<sub>VP</sub> PRO als Populisten gelten ]-den Politiker  
 b. den [<sub>VP</sub> PRO als Adjektiven verwendet ]-en Fremdwörtern

Bei einer dualen Analyse wird klar, dass die Kasuszuweisung an dieses leere PRO-Subjekt nur in der unteren Struktur möglich ist; gleichzeitig aber wurde auch die obere Struktur schon durch die Kasuszuweisung an Objekte des Verbs motiviert.

(23)



Das Klammerparadox wurde also insofern verschärft, als dass ein und dasselbe Modul, nämlich die Kasustheorie, unterschiedliche Strukturen zu implizieren scheint.

## Schluss

Spencer schließt sein Kapitel über morphologische Paradoxien mit der Bemerkung:

- To some extent, ignorance is a problem here: we simply don't know enough about the extend to which mismatches between form and function can occur.  
(Spencer, Morphological Theory, S. 459)

Dies trifft sicher auch auf innersyntaktische Probleme zu. Kasuskongruenz oder die verschiedenen Kriterien für Kohärenz im Verbalbereich sind m.E. immer noch nicht befriedigend in eine universelle Syntaxtheorie integriert. Hinzu kommen notorische Unklarheiten über die Grundannahmen, die zur Ableitung der Paradoxien führen. Ich selber würde mich den von Goodall oder Pesetsky vertretenen Anerkennung der Paradoxie nicht anschließen wollen, müsste mich also der Mühe unterziehen, Ausgangshypothesen zu revidieren. Sicher aber ist Postal zuzustimmen, wenn er schreibt:

- As with other intellectual paradoxes, the recognition of [bracketing paradoxes] is ultimately not a negative result but rather a genuine opportunity to understand something deeper about the subject matter...  
(Paul Postal, unveröffentlicht (S.3))

## Literatur

- Bergmann, Rolf (1980): 'Verregnete Feriengefahr und Deutsche Sprachwissenschaft. Zum Verhältnis von Substantivkompositum und Adjektivattribut', *Sprachwissenschaft* **5**, 234–265.
- Chomsky, Noam (1957): *Syntactic Structures*. Mouton, The Hague.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. The MIT Press, Cambridge, Mass.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1993): 'Nominalphrasen mit Kompositum als Kern', *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur* **115**, 193–243.
- Goldbach, Maria (2003): 'Repercussions of Morphology on Syntactic Checking: the Latin Accusativus Cum Infinitivo', *Linguistische Berichte* **193**, 57–90.
- Goodall, Grant (1984): *Parallel Structures in Syntax: Coordination, Causatives, and Restructuring*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Jackendoff, Ray (1972): *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. The MIT Press, Cambridge, Mass.
- Lechner, Winfried (2003): Phrase Structure Paradoxes, Movement and Ellipsis. In: K. Schwabe and S. Winkler, Hrsg., *The Interfaces*. Mouton de Gruyter, Berlin und New York.
- Olsen, Susan (1989): 'Das Possessivum: Pronomen, Determinans oder Adjektiv', *Linguistische Berichte* **120**, 133–153.
- Pesetsky, David (1995): *Zero Syntax. Experiencers and Cascades*. The MIT Press, Cambridge, Mass.
- Phillips, Collin (1996): Order and Structure. Dissertation, MIT.
- Phillips, Collin (2003): 'Linear Order and Constituency', *Linguistic Inquiry* **34**, 37–90.
- Postal, Paul (n.d.): Skeptical Linguistic Essays. Chapter 1: A Paradox in English Syntax. unveröffentlicht.
- Sainsbury, Mark (1995): *Paradoxes*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Spencer, Andrew J. (1991): *Morphological Theory*. Blackwell, Oxford.
- Toman, Jindrich (1980,1986<sup>2</sup>): *Wortsyntax*. Niemeyer, Tübingen.
- Wunderlich, Dieter (1987): 'Partizipien im Deutschen', *Linguistische Berichte* **111**, 345–366.